

Inventur in der Natur

Tag der Artenvielfalt auf dem Bienitz

BURGHAUSEN

Pflanzen, Tiere, Vögel, Reptilien, Libellen, Fledermäuse – der Bienitz ist bekannt für seine Artenvielfalt. Als „Kreuzberg der Blume“ wurde er einst bezeichnet, weil man dort 784 Pflanzenarten fand. Das war im Jahre 1850. Wie viele sind es heute noch? Haben sich vielleicht sogar neue angesiedelt? Das waren nur einige von vielen Fragen, denen der Leipziger Ökologe am Tag der Artenvielfalt nachging. Es ist noch früh am Morgen. Rund 50 Leipziger sind der Einladung der Naturschützer um Stefan Schmiedichen gefolgt und haben sich Richtung Burghausen gegeben. Doch die „Natur-Inventur“ ist nur die eine Seite des Projekts – auch viele Bienitz-„Bewohner“ wird man an diesem Junitag durch Führungen von Fachleuten besser kennen lernen. Wer möchte, kann sich sogar auf die Spur eines großen Unbekannten begeben: dem Boden. Liegt dort vielleicht ein Geheimnis für die Artenvielfalt? Was muss alles passieren, damit sich Pflanzen ansiedeln, damit er Leben möglich macht? Wie wird aus einem Haufen Sand ein fruchtbarer Boden?

Mit Ronny Schmidt an der Seite und einem Bohrstab im Gepäck geht es 126 Meter aufwärts, zur Kuppe des Hügels. Unterwegs erfahren die Teilnehmer von dem jungen Geografen ein paar wesentliche Fakten über den einzigartigen Stand-



Die Wissenschaftler Stefan Schmiedichen, Stephan Fiedler und Silvia Fischer (von links) erkunden den Lebensraum Bienitz. Foto: André Kempner

ort. „Den Bienitz formte die Saalekaltzeit“, so der Wissenschaftler vom Leipziger Institut für Geografie. „Er ist der nördlichste Teil der saalezeitlichen Endmoräne. Letztere wiederum ist eine wallartige Aufschüttung von Gesteinsmaterial am Ende eines Gletschers.“ Schon im Vorfeld hatten sich jedoch Schluffe und Sande gebildet, die heute als Sandlöß den überwiegenden Teil überdecken.

Manches über den Bienitz-Boden weiß man auch erst seit 1998 genauer. Damals wurden sechs Profilgruben ausgegraben. Während der zweistündigen Tour gibt auch ein Bohrstab Aufschluss über den

Boden. Unterschiedliche Farben zeigt das gut zwei Meter tief in die Erde geschlagene und vorsichtig herausgezogene Hilfsmittel. Die Tönung ändert sich vom Schwarz des Humus bis zu einer Vielzahl von Braun- und Grautönen. Am Mittelhang gehören verschiedene Tonverlagerungen zum Bodensteckbrief – am Fuß des Bienitz-Westhangs wiederum kiesig-lehmiger Sand. All diese Farben geben Rückschlüsse auf die Entstehungsgeschichte. Das Flächennaturdenkmal hat auch fossile Böden, die nur in Einzelstandorten vorkommen.

Dass der Boden nicht nur ein Archiv der Natur- sondern auch

der Kulturgeschichte ist, offenbaren die zwölf Hügelgräber. Sie entstanden vor etwa 5000 Jahren. Ein Teil dieser Gräber sind heute noch erkennbar. Auf dem Weg von der Bienitzkuppe hinunter zur Zschampertaue sehen die Teilnehmer Traubeneiche, Stieleiche, Winterlinde oder auch Hainbuche, fliegen Lachmöwe oder Mauersegler über ihre Köpfe hinweg. In der Zschampertaue angelangt, fällt eine hübsche, kleine Pflanze ins Auge: der Blutrote Storchschnabel. Nur eine von 300 verschiedenen Pflanzenarten, die allein an diesem Tag aufgenommen werden. Nun werden sie ausgewertet. *Ingrid Hildebrandt*